Der Hausvater und die Birke.

Von *G. Pfarrius.*

»Dich pflanzt ich ein zu des Hofes Zier;
Nun sprich, o Birke, was schenkst du mir?«
»Ich schenke dir einen grünen Strauß,
Den trägt zur Maienlust dein Haus.« —
»Der grüne Strauß gefällt mir sehr,
Doch, Birke, was schenkst du mir noch mehr?«
»Ich schenke dir eine schwanke Rute,
Die deinen Kindern kommt zugute.« —
»Die schwanke Rute gefällt mir sehr;
Doch, Birke, was schenkst du mir noch mehr?«
»Ich schenke dir einen Besen rauh,
Den führt mit Fleiß im Haus die Frau.« —
»Der rauhe Besen gefällt mir sehr;
Doch, Birke, was schenkst du mir noch mehr?«
»Ich schenke dir einen Peitschenstiel,
Den schwenkst du über den Rossen viel.« —
»Der Peitschenstiel gefällt mir sehr;
Doch, Birke, was schenkst du mir noch mehr?«
Ich schenke dir einen zähen Ast,
Damit du den Reif zum Weinfaß hast.« —
»Der zähe Ast gefällt mir sehr;
Doch, Birke, was schenkst du mir noch mehr?«
»Ich schenke dir auch den Wein dazu;
Laß träufeln mein Blut, so hast du Ruh.« —
Der Birkensaft gefällt mir sehr,
Doch, Birke, was schenkst du mir noch mehr?«
»Nachdem ich alles gegeben dir,
Bleibt nichts als das nackte Leben mir;
Doch um nicht zu leben mir selbst zur Pein,
So komm' ich noch und heize dir ein.«

Können die Pappeln zur Verschönerung und Verbesserung der Wälder und Parkanlagen beitragen?

Von Forstmeister **Dr. M. Kienitz**, Chorin (Mark).

(Vortrag in Eberswalde am 12. August 1919.)

Die Pappeln mit Ausnahme der Aspe sind keine eigentlichen Waldbäume, sie sind in Gebieten mit steppenartigem Charakter heimisch, halten dort im Überschwemmungsgebiet der Ströme die Ufer besetzt und wandern in den Flußtälern ziemlich weit nach oben, in denen sie mit Weiden und einzelnen andern Bäumen gemischt, auf dem Geröllboden vorkommen. Angepflanzt werden sie hauptsächlich in den Gebieten, welche durch die Kultur diesen steppenartigen Charakter angenommen haben, an den Landstraßen, die durch Kornfelder führen. Die Älteren unter uns haben zahlreiche Pappelalleen kennen gelernt. Angeblich verdankten sie einer Vorliebe Napoleons I. für die Pyramidenpappel ihre Entstehung. Schön waren diese Pappeln mit den dicht anliegenden Ästen nicht; gutes, glattes Nutzholz lieferten sie auch nicht. Als dann nach einigen strengen Wintern die aus Südeuropa und Vorderasien stammenden Pyramidenpappeln in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sämtlich zopftrocken wurden, kamen sie ganz aus der Mode. Auch die viel angepflanzte Kanadische Pappel ist nicht schön, ihre außerordentlich grobe Verzweigung kann an dem unförmig verasteten Stamme sogar äußerst häßlich wirken. Dazu kommt, daß die Pappeln ziemlich anspruchsvolle Bäume sind und ihren starken Zuwachs nur auf gutem Boden erlangen, oder aber auf mäßigem Boden,

wenn sie als Wegebäume stehen und ihre Nährstoffe aus dem gedüngten Acker auf große Entfernungen hin aufsuchen. Das Holz hatte geringen Preis, der Bedarf wurde offenbar durch den Einschlag an den Landstraßen gedeckt.

Dies ist in den letzten Jahrzehnten anders geworden. Die Zahl der Pappeln hat sich verringert, die Nachfrage nach Weichholz verstärkt, und die steigenden Preise haben ein Ausschlagen der Wage nach der entgegengesetzten Seite bewirkt, so daß neuerdings der Anbau der Pappeln auch an Orten empfohlen und versucht wird, die gar keinen Erfolg versprechen. Es werden dann Riesenerträge erwartet und in der Weise berechnet, daß der Ertrag eines frei gewachsenen Einzelstammes mit der Zahl der auf einem Hektar in mäßig weitem Verbande gepflanzten Stämmen multipliziert wird. Beachtet wird dabei nicht, daß die Pappeln in dichtem Bestande nur auf dem besten Boden und auch da nur in Horsten — nicht auf großen zusammenhängenden Flächen — zu wachsen vermögen. Solche Standorte aber werden der Regel nach nicht für die Holzzucht zur Verfügung stehen, sondern als Acker- und Wiesenflächen genutzt werden. Hin und wieder, z. B. in Lothringen, findet man kleine Pappelgehölze auf Viehweiden auf solchen guten Böden der Flußtäler. Für die Pappeln bleiben uns nun im Walde die Grabenränder, die Ufer der Bäche, Flüsse und Seen, wie auch Bruchränder übrig. Hier werden sie durch Anpflanzung von Heistern in weitem Verbande am sichersten zwischen andern Laubhölzern eingebracht.

Eine Ausnahme hiervon macht die Aspe. Diese braucht man der Regel nach nicht anzupflanzen, weil sie sich an für sie passenden Standorten von selbst anfindet, oft mehr als uns lieb ist. In den Laubholzverjüngungen fliegt sie auf Lücken an oder drängt sich als Wurzelbrut ein. Eine einzeln stehende Aspe in der Laubholzverjüngung ist immer erwünscht, ein dichter Horst dagegen muß von der ersten Durchforstung an soweit gelichtet werden, daß die dazwischen stehenden harten Laubhölzer nicht von den Aspen erdrückt werden können. Die Aspen erhöhen die ersten Durchforstungserträge außerordentlich. Natürlich haut man in erster Linie die schlecht gewachsenen Stämme mit breiten, unregelmäßigen Kronen fort; die guten, schlanken, schmalkronigen Formen bleiben erhalten. Eine auf diese Weise erzogene sechzigjährige Aspe ist erheblich stärker und wertvoller als eine gleichalte Buche oder Eiche. In diesem Alter muß sie aber auch herausgehauen werden, da ein bedeutender Zuwachs nicht mehr zu erwarten ist, und ältere Aspen gern stammfaul werden. Aus Kiefern wird sie zweckmäßig ausgehauen, weil sie einen Rostpilz Melampsora tremulae beherbergt, dessen zweite Form, Caeoma pinitorquum, die Kiefer schädigt. Die Anzucht der Aspe gilt als schwierig, und man muß allerdings einige Sorgfalt darauf verwenden. Sobald der Same im Mai abzufliegen beginnt, werden die Zweige mit Kätzchen abgeschnitten und in einem luftigen Raume aufgehängt. Wenn die Kapseln dann aufgesprungen sind, werden die Kätzchen zerrieben, die Samen mit der Wolle auf unkrautfreien, feuchten Boden im Halbschatten ausgesät und mit gesiebtem, grobem Sand soweit bedeckt, daß die Wolle festgehalten wird. Das Saatbeet wird dauernd feucht gehalten. Nach fünf bis sechs Tagen schon erscheinen die sehr kleinen Keimblättchen. Die Entwicklung ist dann anfangs sehr langsam; erst im Hochsommer beginnen die Pflänzchen schnell zu wachsen und können bis zum Herbst die Höhe von 17 cm erreichen. Auch durch Verschulen von Wurzelbrut und durch Wurzelstecklinge kann man die Aspenpflänzlinge gewinnen, schwer durch Zweigstecklinge. Die übrigen Pappelarten sind leicht durch Zweigstecklinge fortzupflanzen, die im Februar 30 cm lang geschnitten, im April gesteckt werden. Daß die Fortpflanzung durch Samen nicht allzu schwer sein kann, beweisen die zahlreichen Bastarde, welche in den dendrologischen Werken aufgeführt sind. Die Aussaat erfolgt wie bei der Aspe. Wie schon gesagt sind die Pappeln nur auf ganz guten Böden am Rande der Ströme, namentlich im Überschwemmungsgebiet derselben geeignet, in geschlossenen Horsten rein zu wachsen. Sie sind licht-

bedürftige, schnellwachsende Bäume, die nicht fähig sind, den Boden so dicht zu decken, daß das zustrahlende Sonnenlicht voll ausgenutzt würde. Es ist deswegen zweckmäßig, sie einzeln in weiten Abständen, 10—12 m, zwischen andere Holzarten — Stiel-Eichen mit Hainbuchen, Eschen, Rot-Rüstern, Erlen — zu pflanzen, und zwar als gut bewurzelte starke Heister, da sie anders vom Rehbock sehr gern zerschlagen werden. Die Anpflanzung durch unbewurzelte Setzstangen ist ebenfalls möglich und weit verbreitet, aber nicht sehr empfehlenswert. Für diesen Zweck ist aber gerade die neuerdings am häufigsten gepflanzte Kanadische Pappel am wenigsten geeignet. Sie wächst zwar außerordentlich schnell und erreicht in wenigen Jahrzehnten eine riesige Ausdehnung, aber ihre groben, ziemlich wagerecht abgehenden Äste bilden eine breite, stark verdämmende Krone.

Anders die beiden europäischen Flußtalpappeln, die Schwarz-Pappel und Silber-Pappel. Auch diese erreichen riesige Größe, die letztere ist zwar zuweilen auch breitkronig, man kann aber die Stecklinge von schlankgewachsenen Bäumen mit schräg nach oben gerichteten Ästen wählen und wird dann über zu starke Ausdehnung der Krone nicht zu klagen haben.

Die beiden Pappeln haben ihren natürlichen Verbreitungsbezirk in den Überschwemmungsgebieten der Flüsse Süd- und Mitteleuropas und gehen in südöstlicher Richtung tief nach Asien hinein. In den fruchtbaren Niederungen sind sie meist durch die Kultur ausgerottet, aber auf den Schuttböden der Alpenflüsse sind sie erhalten. So bilden z. B. im Etsch- und Eisacktal in Südtirol die Schwarz- und Silber-Pappeln mit Weißer Weide, Rauher Birke, Rot- und Weiß-Erle und Esche einen lockeren Bestand, in dem stellenweise auf torfigem Grunde schlecht geformte Kiefern herrschen. Solche Bestände gehen noch bis über Brixen (558 m) hinauf, doch bemerkte ich hier nur noch die Schwarz-Pappel, während die Silber-Pappel schon früher zurückbleibt, obgleich bei Brixen im Eisacktal sogar die Eßkastanie noch vorkommt. Ähnliche Bestände zeigen nach Dr. *Pax* (Vegetation der Erde von *Engler* und *Drude*, Leipzig, Engelmann, 1908) die Schuttablagerungen der Karpathenflüsse. Sehr häufig sind nach Dr. *Radde* (Vegetation der Erde) die beiden Pappeln im Terekgebiet, vom Nordabhange des Kaukasus bis an die Wolga. Die Schwarz-Pappel im kolchischem Gebiet steigt bis 1500 m in die Berge auf, die Silber-Pappel bis 1800 m und beide finden sich am Ufer des Kaspisees und bis zum mittleren Lauf der Wolga. Die Silber-Pappel hat den Vorteil vor der Schwarz-Pappel, daß sie durch Wurzelbrut sich weit vom Mutterstamm ausbreitet, die Schwarz-Pappel ist auf Anflug angewiesen. So sollen z. B. in der rumänischen Tiefebene wohl starke alte Schwarz-Pappeln an den Flußufern vorkommen, aber der Nachwuchs fehlt (Forstmeister *Stüler*, mündliche Mitteilung). Auch an der Weichsel und Warthe kommen alte schöne Pappeln beider Arten vor, die durchaus den Eindruck machen, dort von Natur zu wachsen. Die schönsten Horste, die ich je gesehen, stehen in der Weichselniederung auf der Viehweide des Herrn Grafen *von Alvensleben* in Ostrometzko bei Bromberg. Auch die mächtigen, alten, schönen Pappeln am Bromberger Kanal sind Schwarz-Pappeln, soweit ich sie gesehen und bestimmt habe. Schöne Silber-Pappeln kommen auch in Norddeutschland, z. B. in Holstein vor, sie haben dort im Hochsommer eine auffallend dunkle Färbung. Wahrscheinlich geht die weiße Behaarung durch Wind und Regen verloren.

Von den ausländischen Pappeln empfehlen sich durch schnellen Wuchs und schmale, lärchenartige Krone drei Balsam-Pappeln, die ich vorläufig aber nur für Versuche empfehlen will; sie sind noch nicht lange in Kultur in Mitteleuropa, und man weiß nicht, was später aus ihnen werden wird. Die eine dieser Arten ist Populus angustifolia James, in Torrey[1]), welche ich bei Soltau in der Lüneburger Heide kennen lernte. Sie ist in den mittleren und westlichen Vereinigten Staaten

[1]) Torrey, Annals Lyc. New York. II (1828).

heimisch und wuchs auf frischem, aber nicht besonders gutem Boden der Heide außerordentlich schnell und schlank. Eigene Versuche konnte ich damit nicht ausführen. Nach *Sargent* wird sie kein hoher Baum; es ist also zweifelhaft, ob sie empfehlenswert ist. Dagegen erhielt ich im Jahre 1898 eine Sammlung Pappelstecklinge von Dr. *Bolle* aus Scharfenberg. Unter diesen zeichneten sich durch ihren Wuchs zwei Arten besonders aus. Die Populus Simonii Carr. aus China und trichocarpa Torr. et Gray aus Nordamerika. Beide sind jetzt 22 Jahre alt, vollkommen gesund und kräftig. Man weiß auch von diesen nicht, ob sie bei uns ein hohes Alter erreichen werden. Immerhin liefern sie in zweiundzwanzig Jahren bei schönem, schlanken Stamm mehr Holz als eine fünfzigjährige Rot-Erle auf gleichem Standort.

Über die Chinesin ist auch aus ihrer Heimat wenig oder nichts bekannt, in Chorin ist sie ein auffallend schöner Baum, der wenig Platz im Bestande beansprucht und unter sich andere Laubhölzer, wie Eiche und Weiß-Erle, duldet. Die eine derselben hat in 22 Jahren den Inhalt von 0,8 fm erreicht, das Mehrfache von dem, was eine Eiche auf demselben Standort hervorbringt. Die Westamerikanerin, P. trichocarpa, ist ähnlich, doch nicht ganz so schnellwüchsig. Sie erreicht nach *Sargent* in ihrer Heimat aber die Höhe von 200 Fuß, nach *Mayr* sogar 80 m. Da sie bisher gesund geblieben ist, darf man hoffen, daß sie auch bei uns sich zu einem stattlichen Baum entwickeln und eine große Menge Holz liefern wird. Ich glaube also unter den genannten Bedingungen die gutwüchsigen Pappeln zur Einsprengung in Laubholzbestände auf besserem, frischem Waldboden empfehlen zu können mit Rücksicht auf ihre Fähigkeit, in kurzer Zeit große Holzmassen zu erzeugen und die Vorerträge sehr erheblich zu steigern. Aber auch, wo diese Rücksicht nicht genommen zu werden braucht, wo der Besitzer nur bestrebt ist, seine Wald- und Parkanlagen zu verschönern, kommen die Pappeln zur Geltung. Zunächst erwähne ich wieder die Aspe. Sie hat zu jeder Jahreszeit eine von anderen Gehölzen abweichende Färbung. Im Frühling ist sie oft leuchtend braunrot, später im Sommer bläulich-grün und im Herbst nimmt sie eine dunkle, manchmal schwärzliche Färbung an. Sie belebt durch diese Färbung das Waldbild, namentlich am Rande der Laubholzbestände den ganzen Sommer hindurch. Noch mehr tritt die Farbenwirkung bei der Silber-Pappel hervor: die leuchtend weiße Unterseite der Blätter bietet zu der im Sommer dunkelgrünen, im Herbst gelben Oberseite bei jedem Windstoß ein merkwürdiges Farbenspiel. Auch der weißliche Schaft mit den großen, schwärzlichen Flecken liefert ein eigenartiges Bild. Die übrigen der genannten Arten wirken hauptsächlich durch ihre Form, aber auch durch den Glanz ihrer Blätter. Namentlich in jungen Anlagen sind die Pappeln wertvoll, indem sie durch ihren schnellen Jugendwuchs bald in die Lage kommen, den Mangel an alten Bäumen einigermaßen zu ersetzen. Die europäischen Pappeln soll man bei uns nicht, wie früher, aus dem südlichen Teil ihres Verbreitungsgebietes zum Anbau beziehen, sondern aus dem nördlichen. Dann werden sie voraussichtlich nicht erfrieren.

Starke Pappeln können auch in Bezug auf den Vogelschutz die immer seltener werdenden alten Bäume anderer Arten ersetzen, indem sie Höhlenbrütern Nistgelegenheit geben. Nach Dr. *Bertog* (märkischer Forstverein 1910), »sind alte Pappeln oft die reinen Kasernen«.

Die Zahl der Pappelarten ist nicht so groß, wie man nach der Menge der bekannten Namen annehmen sollte.

Professor *Köhne* in seiner »Deutschen Dendrologie« zählt 20 Arten auf. Davon kommen 3 auf Europa und Asien, 6 allein auf Ostasien und 11 auf Nordamerika.

Sargent in »Silva of North America« rechnet aber für dieses Gebiet nur 8 Arten. Außerdem kommen zahlreiche Bastarde vor. So führen *Beißner, Schelle* und *Zabel* im Handbuch der Laubholz-Benennung 40 Namen mit Nummern auf, unter diesen aber dann noch eine große Anzahl von Formen. Unter diesen

40 Namen wird Populus monilifera Aiton als Art, Populus serotina Hartig als Bastard angulata × canadensis aufgeführt. *Sargent* führt aber sowohl angulata wie canadensis als Synonyme oder Formen von Populus deltoidea Marsh. auf. Die Populus serotina ist aus der Umgegend von Braunschweig durch *Theodor Hartig* benannt worden. Die mir von dort als Stecklinge übersandten angeblichen Populus serotina sind aber richtige Schwarz-Pappeln (Pop. nigra), es wird wohl eine Verwechslung der Stämme vorgekommen sein. Gewiß findet sich unter den 40 Formen *Zabels* noch manche anbauwürdige. Ich habe aber keine Zeit gefunden, zu dieser überaus schwierigen Sache Stellung zu nehmen.

Die Gefahren durch den Pappelbock, den Weidenbohrer usw. sind nicht gering einzuschätzen. Wo aber die Pappeln auf gutem Boden nicht zu gedrängt aufwachsen, überwinden sie diese Beschädigungen.

* * *

BEITRÄGE ZU VORSTEHENDER ABHANDLUNG.

Brüchigkeit der Populus canadensis bei Rauhfrost.

Eine Folge mit der auch von Forstmeister Dr. *Kienitz* in seinem diesjährigen Vortrag erwähnten Sperrwüchsigkeit der Kanadischen Pappel ist ihre Brüchigkeit in hohen Lagen, in denen Rauhfrostgefahr besteht. Selbst die strengste Winterkälte macht ihr ja nichts, so daß sie auch in den hiesigen Lagen (600 m über dem Meere) häufiger angebaut wurde. Dafür bieten aber die Bäume nach Eis- und Duftanhang einen ganz kläglichen Eindruck: Äste, ja oft die ganze Krone und vor allem der Gipfel werden abgebrochen. Wenn auch die Wunden alle wieder gut ausgeheilt werden, so leidet doch die Nutzholztüchtigkeit naturgemäß darunter sehr, und es ist vor dem Anbau der Kanadischen Pappel in solchen Lagen zu warnen.

Brandstein. Prof. Dr. *von Mammen.*

Starker Zuwachs bei Pappeln.

Populus nigra. Die höchste meiner Schwarz-Pappeln ist jetzt 35 m hoch und hat 1 m über dem Boden 4,80 m Stammumfang. Die stärkste hat eine Höhe von 33 m und einen Umfang von 6 m.

Populus canadensis. Ich pflanzte im Frühjahre 1908 Kanadische Pappeln mit 10 cm Stammumfang. Diese haben heute, also nach 11 Jahren, eine Höhe von 15 m und einen Stammumfang von 1,08 m.

Sieversdorf. *von Stünzner-Karbe.*

Zur Nomenklatur einiger Pappeln.

Das »Landlexikon« 5 : 176/77 (1913) führt Populus angulata Ait. 1789 als Abart var. angulata OKtze. 1867 von P. carolinensis Moench 1785 = P. monilifera Ait. 1789 = P. canadensis Michaux! 1813 an. — Von dieser Art P. carolinensis Moench (also P. canadensis [!] Michaux) gibt es 2 Bastarde. Der eine: P. carolinensis × deltodes, der P. fremontii S. Watson 1875 zu nennen ist, dürfte wohl gleich P. canadensis Moench (!) 1785 sein! Hieraus ergibt sich, daß P. canadensis Moench nicht gleichbedeutend mit P. canadensis Michaux ist, obwohl erstere als Bastard von letzterer dieser sehr nahesteht. — Der 2. Bastard von P. carolinensis ist P. carolinensis × nigra, der Populus maxima A. Voss »OKtze.« genannt wird und in 2 Formen: f. erecta Dippel 1892 [P. grandis hort.] und f. patula A. Voss »OKtze.« 1913 vorkommt. Diese Populus maxima, besonders f. erecta, ist vielleicht der größte Baum in Deutschland (erreicht bis 45 m Höhe), und er dürfte die eine Stammart P. nigra immer mehr verdrängen.

Populus deltodes (»deltoide«) Marshal 1785 wird auch falsch aufgefaßt. *C. Schneider* versteht darunter den obengenannten Bastard P. fremontii S. Watson;

während *Sudworth* darunter die typische Art P. carolinensis Moench 1785 versteht; die echte P. deltodes Marsh. 1785 ist aber wohl zweifellos die P. grandidentata Michaux 1803, die natürlich ein Synonym wird.

Populus angustifolia James 1828 ist ein Bastard P. athensensis × balsamifera. Daß die P. athensensis Loddiges 1783 in des Autors Werke als P. »atheniensis« dasteht, während als erster Fundort die Umgegend der Stadt Athens in den Vereinigten Staaten Nordamerikas genannt wird, hat bekanntlich dazu geführt, daß *Aiton* 1789 diese Art P. graeca benannt hat, in der Meinung, daß die Stadt Athen in Griechenland in Frage komme. *Michaux* 1803 nannte sie dann P. tremulodes und *Willdenow* 1805: P. trepida. Selbst wenn kein Schreib- oder Druckfehler athensensis : atheniensis vorgekommen ist, dürfte der Name atheniensis nach den Nomenklaturgesetzen nicht verworfen werden! Da aber offensichtlich die Stadt Athens und Nordamerika für diese Art in Betracht kommen, so ist es mir unbegreiflich, weshalb man (um unnütze Umtaufungen zu vermeiden!) diese Zweideutigkeit des Namens auch jetzt noch nicht durch »s« anstelle von »i« beseitigt hat, was doch so furchtbar naheliegt und im »Landlexikon« auch geschehen ist.

Populus serotina Hartig wird im »Landlexikon« nicht als Bastard, sondern als P. carolinensis var. angulata f. serotina bezeichnet.

Berlin W 57. *Andreas Voss.*

Erfahrungen mit ausländischen Forstgehölzen in der Niederlausitz.

Von G. von Seydel, Gosda.

Seit im Jahre 1909 die Deutsche Dendrologische Gesellschaft meine Anpflanzungen von Cottbus aus besichtigte, habe ich zahlreiche neue Anpflanzungen vorgenommen und will mit folgenden Mitteilungen die Erfahrungen wiedergeben, die mit den betreffenden Fremdhölzern gemacht worden sind.

Betula, Birke.

1. Betula lutea ist anscheinend zu anspruchsvoll für unseren leichten Lausitzer Boden, hat sich auch als frostempfindlich gezeigt, sowohl im Winter wie bei Frühjahrsspätfrösten. Sie hat vielfach sowohl auf trockenem Sande wie auch auf Moorboden und anmoorigem Boden verschiedener Qualität versagt.

2. Betula lenta habe ich nur in ganz wenigen Exemplaren, die sich auf besserem Moorboden ebenfalls nicht günstig entwickelt haben.

3. Betula Maximowiczii scheint gleichfalls nur auf besserem Boden zu gedeihen; denn sie hat, wenigstens als ganz junge Pflanze, auf reinem Wald-Hochmoorboden fast völlig versagt. Sie erschien dort nicht genügend winterhart. Auch als etwas ältere Pflanze hat sie auf besserem Moorboden ebenso wie auf geringem Sande weniger geleistet, als die einheimische B. verrucosa.

4. Betula populifolia hat sich zum forstlichen Anbau durchaus geeignet gezeigt und leistet unter gleichen Verhältnissen so ziemlich das gleiche, wie unsere B. verrucosa, der sie auch in Blatt und Zweigen sehr ähnlich sieht; doch fehlt ihr anscheinend die weiße Farbe der Rinde.

5. Betula papyracea ist ebenfalls befriedigend gediehen, scheint jedoch ein schlechteres und vor allem weniger biegsames Holz zu besitzen, da sie bei Stürmen leicht astbrüchig wird. Im übrigen ist sie der B. verrucosa gleichwertig.

Alle deutschen Birkenarten dürften daher als Schmuck- und Nutzpflanzen im allgemeinen den ausländischen voranstehen und nur auf besseren Böden vielleicht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Kienitz M.

Artikel/Article: Können die Pappeln zur Verschönerung und Verbesserung der Wälder und Parkanlangen beitragen? 279-284